

Musikvermittlung mit Wagner

Der Tenor Klaus Florian Vogt singt und moderiert Musik von Richard Wagner, begleitet vom Gewandhausorchester unter der Leitung von Andris Nelsons.

Von Werner Kopfmüller

In diesen Wochen ist Klaus Florian Vogt mit einem ungewöhnlichen Programm auf Tournee. „Wagner zu dritt“ heißt es, und er teilt sich dabei die Bühne mit der TV-Legende Harald Schmidt. Die beiden parlieren über des Meisters Leben und Werk, zwischendrin singt Vogt aus seinen liebsten Partien. Erklärtes Ziel sei es, so Vogt, die Schwellenangst vor Wagner zu senken, einen Zugang zur Musik zu verschaffen.

Gut möglich, dass dabei die Entertainer-Qualitäten Schmidts auf den Wagner-Tenor abgefärbt haben. Zumindest hat Vogt erkennbare Freude daran, in die Rolle des Conférenciers zu schlüpfen, beim Großen Concert am Donnerstagabend im prächtig gefüllten Gewandhaus. Es ist dieses ebenfalls eine Art „Best of Wagner“ – mit dem nicht unerheblichen Unterschied, dass Vogt statt eines Pianisten ein ganzes Orchester in seinem Rücken sitzen hat.

Und dass das Gewandhausorchester seinen Wagner aus dem Effeff beherrscht, steht außer Frage. Wie auch Andris Nelsons mit Wagner aufgewachsen ist. Als Fünfjähriger hat er seinen ersten „Tannhäuser“ an der Lettischen Nationaloper erlebt – was sein Leben verändert habe, wie er im Programmheft wissen lässt.

Folgerichtig startet der Abend mit der „Tannhäuser“-Ouvertüre und dem erhabenen Bläserchoral. Er setzt sich orchesterseits fort mit dem Vorspiel zum dritten „Tristan“-Akt und einem todtraurigen Englischhorn-Solo, das Gundel Jannemann-Fischer von der Saalempore bläst. Der „Walkürenritt“ als spektakuläres Showstück darf nicht fehlen, ehe den Ring-Reigen eine gleißende „Morgendämmerung“ und Siegfrieds triumphale „Rheinfahrt“ aus der „Götterdämmerung“ beenden.

Dazwischen moderiert Vogt durch den Abend. Er rekapituliert die Handlung, erläutert, bevor er singt: So wird deutlich, wie es um Tannhäusers Gefühlshaushalt bestellt ist in seiner großen Rom-Erzählung, wenn er vom Scheitern seiner

Pilgerreise berichtet. Eine Mischung aus Verwirrung und Zorn, Hoffnungslosigkeit und Wahnsinn bricht da aus ihm hervor.

Nun ist Vogt einer der großen Wagner-Tenöre unserer Zeit, der das Publikum recht unversöhnlich in Verehrer und Verschmäher aufspaltet. Manchen ist seine Stimme, weil frei von allen dunklen Tönungen, zu wenig heldisch, ja beinahe knäbisch in ihrer miraculösen Alterslosigkeit. Wobei Dienst am genauen Ton und deutlichen Wortlaut gerade bei Wagner ein Wert an sich ist, Vogts Textklarheit eine Qualität besitzt, die ihresgleichen sucht.

Erstaunlicherweise spart dieses „Best of“-Programm jene Partie aus, die gleichsam mit Vogt verwachsen ist: „Lohengrin“, den Schwanenritter, hat er weltweit in über 200 Aufführungen gegeben. Erst sehr spät hingegen, im vergangenen Jahr an der Semperoper unter Thielemann, hat er sich an den „Tristan“ gewagt. In den Auszügen aus dem dritten Akt ist vom Fleck weg alles da: Der Fieberwahn und Todeskampf, die Reflexion übers Sehnen und Sterben und auch das kurze flackernde Aufbäumen im menschlichen Wahnwunsch, vor Sehnsucht dem Sterben entgehen zu können.

Neben dem späten Rollendebüt im „Tristan“ kam die Partie des „Siegfried“ ebenfalls erst in den letz-

ten Jahren hinzu. Was Vogt in die bemerkenswerte Lage versetzt, auf der Bühne zugleich Vater und Sohn zu sein: Siegmunds „Winterstürme“-Arie ziseliert er mit intimster Lyrik, Siegfried wird durch die seltsame Reinheit von Vogts Stimme sehr glaubhaft zu einem Springinsfeld auf Identitätssuche, der im „Waldweben“ nach Vater und Mutter fragt.

Und im gleißenden Licht der Streicher um Konzertmeister Sebastian Breuninger das Fürchten lernt, wenn er der schlafenden Brünnhilde begegnet („Selige Öde auf sonniger Höh“). Ein patenter Hornspieler ist der Hanseat, der als Hornist im Philharmonischen Staatsorchester Hamburg begann, obendrein – zumindest im zweiten Anlauf, was dem Spaß keinerlei Abbruch tut. So geht Musikvermittlung bei Wagner!

Vermittlungsarbeit und Förderung der musikalischen Bildung sind auch ein Anliegen der Stiftung Zukunft Gewandhaus zu Leipzig. Da passt es, wenn der Vorsitzende des Stiftungsvorstandes, Steffen Hildebrand, und Gewandhausdirektor Andreas Schulz eine Summe von 170.000 Euro präsentieren, die im laufenden Jahr für die Stiftungsarbeit zusammengekommen ist – was verhalten zuversichtlich stimmen dürfte, angesichts wegbrechender Kulturbudgets in den nächsten Jahren.



Der Tenor Klaus Florian Vogt moderiert, Andris Nelsons und sein Gewandhausorchester warten auf ihren nächsten Einsatz.

FOTO: ANDRÉ KEMPNER